

Fasnächtliches Brauchtum im Zugerland

Autor(en): **Röllin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **71 (1981)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fasnächtliches Brauchtum im Zugerland

Am Fasnachtsmontag treiben in der Stadt Zug bekannte Narrengestalten Mummenschanz: «Greth Schell» und ihre Begleiter, die sechs «Löli». Die Herkunft dieser Plätzlinarren wurzelt in einem vitalen Fasnachtsleben der Vergangenheit. Seit dem 16. Jahrhundert führte der sog. «Große, Allmächtige und Unüberwindliche Rath von Zug» (1699 «hochweiser und unüberwindlicher Rath zu Zug») bis zur Französischen Revolution das fasnächtliche Szepter in der Stadt, und zwar mit von Trommeln begleitetem Umzug im die Brunnen und Narrentreiben. Das älteste Mitgliederverzeichnis datiert von 1586, die ersten ausführlichen Satzungen finden sich im Protokollbuch vom Jahre 1608. Als Schreiber der aristokratisch orientierten Gesellschaft führte Adam Zumbach im Jahre 1644 den Ursprung des «Großen Rats» anhand der örtlichen Tradition auf den tumultuarischen Saupannerzug der «Bande vom tollen Leben» von 1477 zurück, zumal sich die Sau-Fahne dieses Zuges in Zuger Besitz befand. Dieser historisierende Legitimationsversuch ist eine Konjektur, er verweist aber durchaus auf tatsächliche Heische- und Rügebräuche der Vorzeit. Im Jahre 1523 erzwangen Zuger Jugendliche bei einem Rügebesuch vom Frauenkloster Frauenthal den jährlichen Tribut zur Fasnachtszeit. Bis ins 18. Jahrhundert führte der «Große Rat» am «Schmutzigen Donnerstag» einen Gottesdienst, ein Festessen, Tanz und Maskenspiele durch, wobei bis 1775 das «Saupanner» von 1477 in der Öffentlichkeit mitgetragen wurde¹. Struktur und Funktion der Zuger Gesellschaft, aber auch der historische Untergrund und urbane Hintergrund verraten starke Gemeinsamkeiten mit ähnlichen jugendlichen Institutionen in Stans und Rapperswil². Alle drei Institutionen verloren nach 1798 ihre gesellschaftliche Sonderstellung, weil sich nach der Französischen Revolution die politischen und sozioökonomischen Verhältnisse veränderten.

¹ Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 1915, Heft 24, 151 ff.; EDUARD HOFFMANN-KRAYER, Die Fastnachtsgebräuche in der Schweiz, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde (SAV) 1 (1897), 47–57, 126–142, 177–194, 257–283 (abgedruckt in: Kleine Schriften zur Volkskunde, Basel 1946, 24–94), besonders 264/65; HANS KOCH, Der Große, Allmächtige und unüberwindliche Rath von Zug, in: Zuger Neujahrsblatt 1962, 3–24; Schweizerisches Idiotikon IV, 650 unter Fasnacht; Zuger Volksblatt (ZV), Sonntagsbeilage Nr. 24 vom 25. Februar 1922: Der «Große Rat» soll bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen.

² C. HELBLING, Die Knabenschaften in Rapperswil, in: SAV 21 (1917), 121–135, bes. 123: «Lobliche Zunft der ehrenden Gesellschaft des unüberwindlichen Gewalts der Sauwleuthen», 1578 «Rechenbuoch zur Su»; HANS VON MATT, Die Frauen im Unüberwindlichen Großen Rat von Stans, in: SAV 44 (1947), 1–34; Zuger Kalender 1981, 75 f.: «Großmechtige, Hochfürtreffliche, Wollwysen, Unüberwindliche Große Rath zu Stans».

In Zug existierte damals auch ein Narrengericht, eine parodistische, fasnächtliche Nachäffung des ordentlichen Gerichtes, wobei ein «urrenantlitz», eine Maske, als Strafinstrument zur Verspottung eitler, häßlicher Leute zu Diensten stand³. Von den fasnächtlichen Aktivitäten hat nur das seit dem 15. Jahrhundert im Freien aufgeführte Theater die Revolutionswirren vollumfänglich überlebt. Zum Theater zur Fasnachtszeit gesellte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich unter starkem urbanem Einfluß von Luzern her das Maskenballwesen, organisiert für vornehme Maskenliebhabergesellschaften. Leute «nicht unabhängigen Standes» hatten noch 1838 keinen Zutritt⁴. Für Knechte und Landarbeiter organisierte man einen «Knechten-Ball», was auf eine ausgeprägte soziale Schichtung im damaligen Fasnachtsleben hinweist⁵. Komödien, Bälle, Tanzbelustigungen und Maskentreiben prägten das Stadtzuger Fasnachtsbild um die Mitte des letzten Jahrhunderts⁶. Nur Maskierte erhielten beim Maskenball Zutritt, die «schönste Maske» erhielt im Jahre 1857 Fr. 3.–, die «wüteste» Fr. 2.– als Maskenprämierungssatz⁷. Die Organisation lag in den Händen der Maskenliebhabergesellschaften⁸.

Von den Maskengestalten «Greth Schell» und den «Löli» ist in jener Zeit in den Zeitungsinseraten noch nichts zu vernehmen, höchstens «Dominos-Kleider» galten den vornehmen Tanzgesellschaften um 1851 als standeskonform. Noch 1867 waren «gratiöse Chignon und Krinoline tragende Damen» und Pflughalter beim Fasnachtsumzug der «löblichen Schreiner-, Drechsler- und älteren Küfer-Zunft» die «charakteristischen Figuren» des Zuger Fasnachtslebens⁹. Möglicherweise aber sind hinter den «bewaffneten Masken», die laut Zeitungsinserat von 1838 bei der Saaltüre vom Maskenball wegzuweisen waren, bereits die Plätzlinarren «Greth Schell» und die «Löli» zu erkennen¹⁰, zumal diese Narrengestalten gemäß ihrer erstmaligen Präsentation in Wort und Bild im «Zuger Kalender» von 1875 mit Attributen zum Dreinschlagen ausgestattet waren: die «Greth Schell» mit einer Peitsche, die «Löli» mit Schweinsblasen («Saublattere»)¹¹.

³ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) V, 1779 und 1820 (Artikel «Maske» von KARL MEULI).

⁴ ZV 16., 19. und 23. März 1864: Theater im Freien vor dem sog. Zollhaus auf dem Ochsenplatz auf offener Bühne, seit 1782 im Saal der «Metzg» bis 1841, seit 1842 im neuen Theater. 1808 Gründung einer Theatergesellschaft; Der freie Schweizer 9. Februar 1838; ZV Sonntagsbeilage Nr. 24 vom 25. Februar 1922.

⁵ Neue Zuger Zeitung (NZuZ) 22. Februar 1862.

⁶ NZuZ 4. Februar 1860.

⁷ Der freie Schweizer 5. Februar 1836 («Gastmähler und Bälle»), 7. Februar 1840, 22. Januar und 12. Februar 1841, 14. Januar und 4. Februar 1842 («ohne Masken» kein Zutritt); NZuZ 21. Februar 1857.

⁸ Der freie Schweizer 12. Februar 1836.

⁹ NZuZ 25. Januar 1851, 23. Februar und 2. März 1867: «Das Komite» des «humoristischen Fasnachtzuges» unter dem Motto «Der Wechsel der Moden»; Das Wochenblatt von Uri 22. Februar 1846: Maskenverbot in Zug (vgl. auch: NZuZ 21. November 1846).

¹⁰ Der freie Schweizer 9. Februar 1838.

¹¹ Zuger Kalender 1875, mit Abbildung.

«Greth Schell» und die «Löli»

Für den Zuger Historiker Paul Anton Wickart, Autor des Beitrages «Greth Schell, Seniorin der Stadtgemeinde Zug» im «Zuger Kalender» von 1875, stammte die «Faschingsfigur» aus «alten, uralten Zeiten», wobei Name und Narrengestalt bezüglich Herkunft nicht identisch seien. Nach Aussagen des im Jahre 1875 94jährigen Seniors der Zuger Bürgerschaft wäre «Greth Schell» als Narrenfigur schon immer da gewesen. In seiner mythologisierenden Optik – man beachte das Jahr 1875 als Herausgabetermin von Mannhardts «Wald- und Feldkulte» – setzte Wickart die Namensherkunft von «Greth Schell» in Beziehung zu historisch nachweisbaren Personen desselben Geschlechtes¹², nämlich zu:

- a) Jakoeba, geboren 1687 als Tochter eines Metzgers Schell, zweimal verheiratet, des Namens wegen nach Wickart jedoch nicht näher mit «Greth Schell» in Beziehung zu bringen;
- b) Margaritha Schell, einer Lehrerin, die 1717, 1719 (16. September) und 1722 (30. Oktober) wegen Unterrichtung von Knaben in einer Mädchenklasse ihrer Privatschule den Behörden Anlaß zu Klage und Rüge gab. Der Ruf der argen Unordnung in ihrer Schule habe sie zur Spottfigur werden lassen. Als Todesdatum zweier verschiedener Margaritha Schell im Zuger Todesregister nennt Wickart: den 5. März 1737 ohne Altersangabe und den 20. September 1740 für eine 68jährige. Nach Angaben Wickarts hätten die Leute schon im 18. Jahrhundert beim Erscheinen der zur Narrengestalt gewordenen Spottfigur, die um 1875 bei ihren fasnächtlichen Auftritten von einer lärmenden Kinderschar begleitet war, ausgerufen: «Siehe, da geht's zu wie in der Schule der Greth Schell» oder «das ist Greth Schells Schule»¹³.

Die historisch nachweisbare Margaritha Schell mit Todesdatum 1740, die wahrscheinlich mit der Lehrerin von 1717–22 identisch ist, lebte im ledigen Stande. Die seit 1875 gesicherte Narrengestalt «Greth Schell» war jedoch nach der Volksmeinung verheiratet und hatte als altes, buckeliges Eheweib ihren nicht gerade trinkfesten Mann, der im Wirtshaus zu viel Schnaps, Most oder Bier erwischte, zu vorgerückter Stunde auf dem Rücken nach Hause zu tragen. Diese Volksmeinung gilt in Zug nach wie vor. Die Diskrepanz im zivilen Status zwischen historischer Person und Narrendarstellung veranlaßte E. Hoffmann-Krayer, die Zuger Fasnachtsfigur bezüglich Entstehungszeit vor das beginnende 18. Jahrhundert einzuordnen¹⁴, weil die Frau mit dem Mann im Rückenkorb als Sagenfigur auch anderwärts vorkomme.

¹² Schwyzerischer Geschichtskalender 1934, 33: 19. Mai 1519 Kaspar Schell in Zug; Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 1913, 155: 18. September 1686 Karl Schell von Zug.

¹³ Zuger Kalender 1875; HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1) 191/92: Geburtsdatum 1672; Zuger Kalender 1951, 66–70: eine Greth Schell erhielt zwischen 1727 und 1736 Holz und Kernen vom Zuger Rat, ferner als Stadt-Unikum Geld aus dem Siechenhaus (Angabe von Hans Koch).

¹⁴ HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 191/92; WALTER BAUMANN, Folklore Schweiz, Zürich 1979, 12/13.

Die Narrenfigur der Frau als Zwittergestalt mit einem männlichen und einem weiblichen Teil ist tatsächlich vielerorts bekannt, z.B.:

1. in Bischofshofen (Österreich), möglicherweise schon aus der Zeit vor 1700¹⁵;
2. in Garmisch (Bayern) als Faschingsfigur: der in einem Korb sitzende Mann wird von einer alten Hexe getragen¹⁶;
3. in Imst (Tirol)¹⁷;
4. in Oberdrum bei Oberlienz (Tirol): als «Mangele» mit acht Personen Begleitung beim Perchtenlaufen¹⁸;
5. im spanischen Baskenland¹⁹;
6. in Bolligen (Bern) als Osterumzugs-Figur («Berner Hinkender Bote» 1820; Jahrbuch der Schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft XIX, 40)²⁰;
7. in Meiringen (Bern) beim «Übersitz» am 30. Dezember²¹;
8. in Ehingen (BRD) als «Krettaweib»²².

Demnach ist «Greth Schell» als «spezifische Zuger Fasnachtsfigur» bezüglich Zurückführung auf eine historische Person zu relativieren²³. Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, der Name «Schell» sei auf die Schellen ihres Gerölls zurückzuführen, «Greth» dagegen auf eine in der Innerschweiz bekannte Sagenfigur. Ansätze dazu bieten die 1862 von Alois Lütolf zitierten Greth-Sagen aus dem Vierwaldstätterraum:

- I. Die Sage von der «Schneidergret» aus Ursern und der «Nidelgret» aus Andermatt.
- II. Die Sage «Die lange Gret» aus dem Luzerner Hinterland. Im Amt Willisau wurde vor 1862 an den Fasnachtstagen, besonders am Hirs- montag nach der alten Fasnacht, ein «noch viel längeres Bild» als ausgestopfte Puppe, die «lange Gret» genannt, von einem verumm- ten, langen Burschen herumgetragen und anschließend verbrannt. «Greatli» als Ruf- und Neckname für Masken kannte man auch im Vorarlberg²⁴.

¹⁵ FEDERICA DE CESCO, Schweizer Feste und Bräuche, Bern 1977, 98; dieselbe, Die hundert schönsten Volksfeste. Viva Europa, Zürich 1980, 16.

¹⁶ GÜNTHER KAPFFHAMMER, Brauchtum in den Alpenländern, München 1977, 65/66.

¹⁷ Baumann (wie Anm. 14), 12.

¹⁸ Zuger Kalender 1875.

¹⁹ HERBERT SCHWEDT, Vortrag «Europäisches Maskenwesen» am 28. April 1979 in Dürheim (BRD).

²⁰ HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 192.

²¹ BAUMANN (wie Anm. 14), 305 und Abb. 251; DE CESCO (wie Anm. 15), 12 und 20; HANS MÄTZENER, Trychlen und Übersitz in Meiringen, in: Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch, hrsg. von ROLF THALMANN, Zürich 1981, 42/43.

²² WILHELM KUTTER, Schwäbisch-alemannische Fasnacht, Künzelsau 1976, 150.

²³ Zuger Nachrichten 10. Februar 1894.

²⁴ Zuger Kalender 1951, 66ff.; HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 189–191; Schweizerisches Idiotikon II (1885), 824 unter Gret; ALOIS LÜTOLF, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Luzern 1862, 199–201, 210, 496; E. HOFFMANN-KRAYER, Feste und Bräuche des Schweizer- volkes, Neubearbeitung durch Paul Geiger, Zürich 1940, 117; KARL ILG, Landes- und Volkskunde. Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Innsbruck 1961, Bd. 3, 200f.



Erste bekannte Abbildung der Greth Schell (Zuger Kalender für das Jahr 1875)

An der im «Zuger Kalender» 1875 erstmals bildlich faßbaren Narrengestalt sind Oberteil und Kopf der Frau tatsächlich eine Puppe im Frauenkostüm, während der Oberkörper des Mannes als Narr mit Wams aus runden Tuchstückchen (Plätzlinarr) dargestellt wird, mit Narren- oder Schellenkappe samt zwei Hörnern als Kopfbedeckung und einer Peitsche in der linken Hand. Der ganze männliche Oberteil ruht scheinbar in einem bodenlosen Trag- oder Rückenkorb. Die Zentralfigur ist nach der 1875er-Darstellung von zwei «Löli» (Narren im Plätzligewand) begleitet, die eine «Saublatte» in der rechten Hand schwingen. Die Kinder hatten der Narrengruppierung «Narree» zu rufen²⁵.

In den 1880er Jahren schien die Narrengruppe auf dem Aussterbeetat zu sein. Da nahm sich ihrer die Schreiner-, Drechsler- und Küferzunft an, die schon 1867 und 1870 als Organisator von Fasnachtsumzügen aufgetreten war. Als neuer Brauchträger kaufte die Zunft im Jahre 1887 die noch vorhandenen abgenutzten Kostüme und Kupferblechmasken auf. Die wegen der winterlichen Kälte als unangenehm empfundenen Blechmasken wurden im gleichen Jahr durch geschnitzte, bemalte Holzlarven ersetzt, die Kostümierung im Jahre 1946 erneuert. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist das fasnächtliche Treiben der «Greth Schell» und ihrer «Löli» ganz in die Fasnachtsaktivität der Zuger Handwerkerzunft integriert: mit Zünfter-Gedächtnisgottesdienst in der Liebfrauenkapelle am Güdelmontagmorgen, mit anschließendem «Hauptbot» in der Zunftstube des Rathauskellers, mit dem «Schriiner-Möhli» im Hotel «Röbli» zu Mittag und mit der Kinderbescherung nach 15.30 Uhr auf

²⁵ Zuger Kalender 1875; Zuger Kalender 1937, 84f.

verschiedenen Plätzen der Altstadt²⁶. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts «befreiten» «Greth Schell» und ihr Gefolge um 3 Uhr nachmittags die Kinder aus der Schule, worauf die Jugend bei heftigem Geschrei mit gedörrten Birnschnitzen und Nüssen beschenkt wurde, in den späteren Jahren auch mit Orangen, Feigen, Würstchen usw. Bis 1946 sah die Stadt Zug unter den «Löli» drei besondere Narrengestalten: den sich grob gebärdenden «Bruun», den «Un-Ehlichen» und den «Zyt-Löli» mit einem Zifferblatt (2.30 Uhr) auf dem Rücken. Die mit Schweinsblasen bewaffneten Lölinarren tragen heute Hose, Wams und Hörner-Narrenkappe, alles bestückt mit ungefähr 1300 farbigen Plätzchen pro Kostüm, dazu einen Schellengurt. In der Bedeutung von «Dummkopf» üben sie die Funktion einer Garde und der Herolde von «Greth Schell» aus. Der ehemalige Wechselruf «Buobe, wend'r Schnitz/Buobe rüefed Narree» der «Greth Schell» mit der Kinderantwort «jo, jo, Narree» ist (in neuerer Zeit) dem Kindergeschrei «Greth-Schellebei» gewichen. Mit der Einweihung eines «Greth Schell»-Brunnens samt Bronzeplastik am 19. Februar 1977 demonstrierte die Zuger Handwerkerzunft ihre exklusive Brauchträgerschaft rund um die als alte Tradition empfundene Stadtzuger Narrengestalt²⁷.

Fasnacht im Ägerital

Einerseits von der Stadt Zug, andererseits vom benachbarten Land Schwyz beeinflusst ist seit dem 19. Jahrhundert die Fasnachtslandschaft des Ägeritales. Während die Gründung einer Theatergesellschaft in Unterägeri anno 1849 und die Durchführung von zwei Maskenbällen im gleichen Jahr urbanen Einfluß verraten, weisen die regionaltypischen Narrengestalten, die Plätzlinarren und die Tiroler, auf Schwyzer Nachbarschaft hin, ebenso die im Jahre 1878 erstmals faßbare «Japanesische Gesellschaft» von Unterägeri, die ein Maskenlager mit Narrenkostümen und Rollengurten unterhielt. Im Jahre 1878 führte die noble Gesellschaft der Japanesen einen Umzug durch, 1879 und 1882 Fasnachtsspiele im Freien. Die Japanesengesellschaft von Unterägeri verschwand nach 1914 und wurde 1920 durch die neugegründete Fasnachtsgesellschaft «Mösler Kompagnie» ersetzt, deren erste Großaktion im gleichen Jahr ein Fasnachtsumzug mit Darstellung von Volksbräuchen war. Gezeigt wurden: St. Niklaus, Schmutzli, Christkind mit Weihnachtsbaum, Sylvester, Neujahr und Drei Könige. Zur gleichen Zeit organisierten sich in Neuägeri die «Litzler», die Spinnereiarbeiter, im «Legorenverein». In Oberägeri,

²⁶ NZuZ 23. Februar 1867 und 23. Februar 1870 (Fasnachtsumzug in lebenden Bildern unter dem Motto «Kelten»); Zuger Nachrichten, Wochenbeilage Nr. 3 vom 8. Februar 1946; Zuger Kalender 1937, 84f.; Zuger Nachrichten 15. Februar 1980.

²⁷ Zuger Nachrichten 10. Februar 1894, 16. und 18. Februar 1977, 15. Februar 1980; Zuger Kalender 1937, 84f.; Zuger Nachrichten, Wochenbeilage Nr. 3 vom 8. Februar 1946; Schweiz. Idiotikon (wie Anm. 24); ALBERT MÜLLER, Zuger Bräuche in der Fasnachtszeit, in: Das Jahr der Schweiz in Fest und Brauch (wie Anm. 21), 109–111.

der Hochburg der «Legoren», soll die «Legoren-Gesellschaft» schon im Jahre 1835 gegründet worden sein²⁸. «Legoren» hießen im 19. Jahrhundert im Ägerital grundsätzlich alle Maskierten, und zwar mit der Bedeutung «schalkhafter Narr» mit schellenbesetzter Mütze/Kappe, die man über die Ohren legte. Vorab verstand man darunter die Plätzlinarren mit Hose, Wams und Hut, aber auch die Tiroler mit ihren weissen Strümpfen, schwarzen Hosen, weissen Hemden, Larven und Rollengurten samt «Buselbesen» (Riedbesen), an dem das «Legorenbrot» (Brotweggen) zum Verteilen aufgespießt war. Den «Schellenunter» des Kartenspiels nennt man in Oberägeri noch heute «Schelle Legöri», das Fasnachtskomitee nennt sich «Legorenrat» mit einem Narrenvater an der Spitze. Bis zum Zweiten Weltkrieg beteiligten sich die «Legoren» auch am Sternsingen zwischen Weihnacht und Dreikönigen. Nach Alois Lütolf traten zu dieser festlichen Zeit schon vor 1862 im Ägerital Sängerknaben vor den Häusern auf, begleitet von einem Spaßmacher, dem «Legohr», der wie ein «Harlequin» gekleidet war und das Recht besaß, den Hausherrn nachzuspielen und nachzuäffen. Hauptattraktion am «Güdelzischtig» ist seit dem 19. Jahrhundert in Oberägeri der nachmittägliche Narrentanz. Das «Fasnachtsvergraben» am Fasnachtsdienstagabend wurde schon vor 1897 eingestellt. Die Bedeutungssteigerung von «Legor» zur Imitationsfigur Hans Kuonis von Stockach, des Hofnarren Herzog Leopolds I., der nach chronikalischen Erwähnungen des 15. Jahrhunderts den österreichischen Herzog vor der Schlacht am Morgarten anno 1315 gewarnt habe, ist das Produkt einer semantischen Umdeutung im 20. Jahrhundert. Zuvor hatte «Legor» im Ägerital ganz einfach «Fasnachtsnarr mit großen, schellenbehängten Klappohren» bedeutet²⁹.

Das «Krapflime-Singen» in Zug

Das Fasnachtsgeschehen zieht sich auch im katholischen Zug in die Fastenzeit hinein, z.B. durch das «Chroopfli-meh»/«Chröpfli-meh»-Brauchtum am Sonntag nach Aschermittwoch, am Altfasnachtssonntagabend. Ansatz zur Brauchentstehung waren die vielen schon zitierten Maskenbälle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bürgersöhne der Stadt Zug führten Bürgertöchter zum Maskenball, wo sie die jungen

²⁸ NZuZ 17. Februar 1849; Zuger Nachrichten, Heimatklänge-Wochenbeilage Nr. 3 vom 17. Januar 1945; Zuger Volksblatt 8. Februar 1882 (1879 Fasnachtsspiel in Unterägeri im Freien mit Motto «Obsigugger») und 17. Februar 1882 (Fasnachtsspiel «Der Weinfälscher» von der «Obsiguggergesellschaft»); De Ägeritaler Nr. 1 vom 29. November 1978; ROBERT WILDHABER, Form und Verbreitung der Maske, in: SVk 50 (1960), 4–6; HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 67/68; DE CESCO 1977 (wie Anm. 15), 102.

²⁹ Zuger Volksblatt 10. Februar 1883 (zahlreiche Masken an der Fasnacht in Oberägeri); HOFFMANN/GEIGER (wie Anm. 24), 92 und 118; HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 68/69; Enquête. Fragen und Antworten über Fastnacht, in: SVk 24 (1934), 69–76; Schweizerisches Idiotikon I, 415 unter Leg-Or, IV, 659 unter Wih-Nacht (Legorenlid beim Weihnachts- und Dreikönigssingen); Zuger Kalender 1981, 77; BAUMANN (wie Anm. 14), 32; HDA (wie Anm. 3), 1799; LÜTOLF (wie Anm. 24), 561.

Damen freizuhalten hatten, wofür sie als Entgelt am Altfasnachtssonntag zum Abendessen einzuladen waren: ein Beispiel für funktionierende Reziprozität. Schon vor dem Jahre 1860 erschienen jeweils in der «Krapflime-Nacht» Verwandte oder gute Bekannte vor dem Hause der jungen Dame, mit Bärten, Masken, Perücken und Kostümen ver mummt, sangen und musizierten und erhielten dafür als Entgelt Krapfen («Chroopfe»), Wein und Geld. Die Spende wurde in einem Korb am Seil bei offenem Fenster heruntergelassen, dafür ein brennendes, gespendetes Lämpchen hochgezogen und auf dem Fenstergesims aufgestellt, um die Kunde von einem neuen Liebespärichen zu verbreiten. Nach dem «Zuger Kalender» von 1896 begann der Spektakel mit Trommeln, Flöten, Klarinetten, Geigen, Gitarren, Zithern, Maul- und Handorgeln samt Gesang als «Katzenmusik» nach 21 Uhr, begleitet von neckischen Zurufen an die Adresse der Anvisierten. Im Jahre 1896 empfand man in Zug den seit «vielen Mannsgedanken» praktizierten Brauch als «nid gar lobenswärt», weil es dabei oft «ruuch» zugegangen sei. Wurden nicht genügend Krapfen dargeboten, erfolgte der Zuruf «meh Chroopfli», woher der Brauchname stammt. Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte ein Abkommen geschlossen werden, damit die Brauchakteure nur mehr bekannte oder befreundete Neuverlobte oder kürzlich vermählte Ehepaare aufsuchen durften. Hier ist deutlich eine Funktionsänderung faßbar: Ursprünglich galt der Brauch im 19. Jahrhundert nur lose bekannten Maskenball-Pärichen, dem Aufstöbern eines Burschen bei seiner «Jum-pfere», in unserem Jahrhundert dagegen schon Verlobten oder Neuvermählten. In den 1960er Jahren war der Brauch vom Verschwinden bedroht, weshalb er von der Trachtengruppe der Stadt reaktiviert wurde. Anfangs der 1970er Jahre zeigten sich aus wirtschaftlichen Gründen immer weniger Paare bereit, die brauchtragenden Gruppen des Trachtenvereins zu empfangen: 1976 besuchten 16 Gruppen nur mehr 12 Paare, 1978 8 Gruppen deren 15. Heute haben sich die Sängerguppen und die Brautpaare/Neuvermählten bei der Koordinationsstelle des Trachtenvereins zu melden. Diese gibt Tips und Ratschläge und nennt die Zahl der Besuchergruppen. Nach wie vor wehren sich die Besuchten gegen zu große Ausgaben. Die Trachtengruppe der Stadt Zug will indessen die «Wahrung des alten Zuger Brauchtums» organisatorisch absichern³⁰.

³⁰ Schweizerisches Idiotikon IV, 646 unter Fas-Nacht; HOFFMANN-KRAYER (wie Anm. 1), 68/69; HOFFMANN/GEIGER (wie Anm. 24), 113; Atlas der Schweizerischen Volkskunde, Kommentar II, 248; Der Zuger Bote 20. Februar 1864 («Krapflime-Nacht»); Zuger Kalender 1886, 3; 1896, 6; 1937, 55; 1949, 40–42; Luzerner Neueste Nachrichten, 5. Februar 1980; MÜLLER (wie Anm. 27), 110/111.